

rig, die Regierung zu beeinflussen, wenn der Protest sich nur im Internet erhebt, aber nicht auf den Straßen.
Wird Tianjin die letzte dieser Katastrophen sein? Ich fürchte nein. Aber unser politisches System lässt keinen Dialog zwischen Volk und Führung zu. Bürger, die kein Wahlrecht haben, können nicht wirklich entscheiden, wo sie leben und was in ihrer Nachbarschaft passiert. Es ist daher gut möglich, dass wir in Zukunft noch größere „Explosionen“ sehen, dass wir immer wieder die Folgen der Ausbeutung unserer Ressourcen erleben müssen. Mit jeder Explosion werden die Meinungsunterschiede größer: zwischen dem Volk und der politischen Führung – und innerhalb der Führung. Was folgt daraus für Chinas Zukunft? Ich glaube, die Antwort liegt, wie die Rauchwolke von Tianjin, in der Luft.

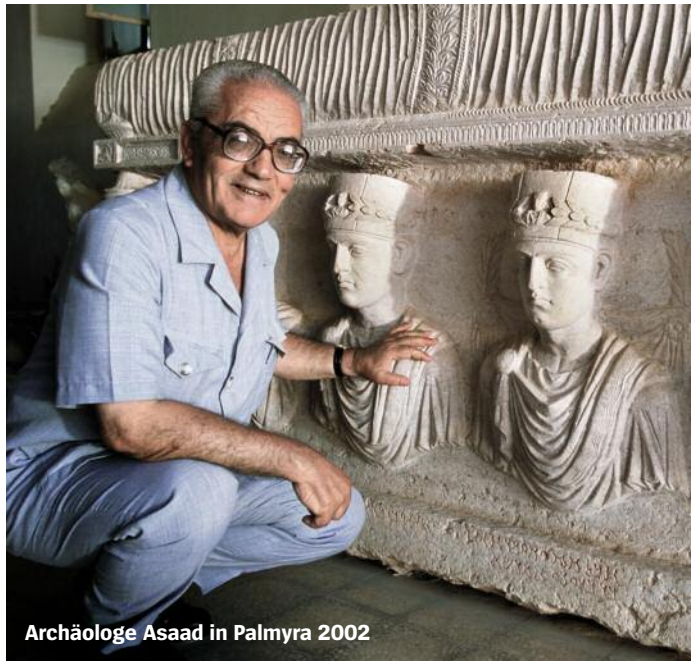
FOTOS: MARC DEVILLE / GAMMA-RAPHO / GETTY IMAGES (R. M.); GONZALO FUENTES / REUTERS (U.)

Syrien

„Er hat die Schätze von Palmyra bis zuletzt verteidigt“

Der Chef der Behörde für Museen in Damaskus, **Maamoun Abdulkarim,** 49, über die Hinrichtung des Chef-Archäologen in Palmyra, Khaled Asaad, durch den „Islamischen Staat“ (IS)

SPIEGEL: Warum musste Khaled Asaad sterben?
Abdulkarim: Er wurde geköpft, weil er sich weigerte, diesen Barbaren den Weg zu versteckten Gold und verborgenen antiken Statuen zu zeigen. Er lebte für die Bewahrung dieser Schätze und hat sie bis zuletzt verteidigt.
SPIEGEL: Warum ist er nicht aus Palmyra geflohen?
Abdulkarim: Als der IS im Mai die Stadt besetzte, rief ich ihn sofort an und bat ihn, die Stadt zu verlassen. Er weigerte sich und sagte, er sei dort geboren und werde dem Druck nicht nachgeben. Er hat mehr als 50 Jahre dafür gearbeitet, diesen Ort in seiner Einzigartigkeit zu verstehen und der Wissenschaft zugänglich zu machen. Archäologen weltweit verehrten seine Arbeit, die Präsidenten von Frankreich, Tunesien und Polen zeichneten ihn aus.
SPIEGEL: Kurz vor der Einnahme der Stadt haben Sie zusammen so viele Kostbarkeiten wie möglich nach Damaskus gerettet. Wie ist heute die Lage in Palmyra?
Abdulkarim: Palmyra ist ein unwiederbringlicher Schatz der Menschheit, den wir nun zu verlieren fürchten. Diese antike Stätte ist durch den Krieg bedroht, sie ist Zerstörungen und Plünderungen ausgesetzt. Einige unserer Mitarbeiter sind geflohen, aber die meisten sind noch dort, in höchster Gefahr.
SPIEGEL: Was kann die internationale Gemeinschaft tun?
Abdulkarim: Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass wir dringend internationale Unterstützung benötigen, um diese kulturlosen Besatzer abzuwehren. Der Tod Asaads zeigt erneut, wie entmenschlicht diese Terroristen sind. Interview: Susanne Koelbl



Archäologe Asaad in Palmyra 2002

Frankreich

Vaterkomplex

Wenn es nach der Tochter ginge, wäre der Vater längst weg. Im Ruhestand, auf jeden Fall mundtot. Seit Monaten schwelt die Familienfehde als nicht enden wollende Polit-Soap zwischen Jean-Marie Le Pen, bisher Ehrenvorsitzender des Front National, und seiner Tochter Marine, seit 2011 Chefin der Rechtspopulisten. Jetzt hat sie es geschafft – und ihren Vater aus der von ihm mitgegründeten Partei ausschließen lassen. Es war bereits der dritte Versuch, den Vater kaltzustellen, und die Tochter hielt sich im Hintergrund: An der entscheidenden Sitzung nahm sie nicht teil. Bei den vorherigen Versuchen hatte die Justiz verhindert, dass Marine Le Pen denjenigen loswurde, von dem sie sagt, er schade der Partei „mehr als alles andere“. Wiederholt hatte der Alte Berufung gegen seine Behandlung eingelegt und immer wieder recht bekommen; sein Anwalt hatte Verfahrens- und Formfehler angeführt. Doch bald stehen in Frankreich die wichtigen Regionalwahlen an, und Marine Le Pen will, dass ihre bisher so erfolgreiche Strategie der „Entteufelung“ weiter aufgeht. Dabei sollte ihr der Vater samt seiner rassistischen und antisemitischen Provokationen nicht in die Quere kommen. Nun hat sie gewonnen. Aber eine Stimme hat sie schon verloren: Jean-Marie Le Pen kündigte an, er werde „nicht für Marine stimmen“. Auch nicht 2017, wenn die Franzosen darüber entscheiden, wer Präsident wird. hey



Marine Le Pen